



# HEATHENS INK

TATTOO  
STUDIO  
MEIN RETTER



CURSED

K.M. Neuhold



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2019

Für die Originalausgabe:

© 2017 by K.M. Neuhold

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Rescue Me«

Originalverlag:

Published by Arrangement with  
Hershman Rights Management, LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-214-3

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

HEATHENS INK



K.M. Neuhold

Aus dem Englischen  
von Anne Sommerfeld

## Mit herzlichem Dank an:

Ein ganz großes Dankeschön an alle, die dabei geholfen haben,  
dieses Buch möglich zu machen.

An meine wunderbaren Beta-Leserinnen:  
Michelle, Riann, Amanda, Crystal, Jessica und Crystal.  
Ihr seid großartig und ohne euch könnte ich nicht arbeiten.

An meine fabelhafte Lektorin Lisa Marie.  
An die wundervollen eingefleischten Fans meiner Arbeit, die  
mich jeden Tag motivieren (ihr wisst, wer ihr seid, und ich liebe  
euch verdammt noch mal).

Und natürlich an meinen Mann, weil er es mir durchgehen lässt,  
dass mein Laptop praktisch an mir festgenäht ist.



# Kapitel 1

## *Thane*

Der dröhnende Bass vibriert in meiner Brust, als ich meinen Blick mit einem Drink in der Hand über die Tanzfläche schweifen lasse. Ich kann mir keine bessere Art der Entspannung nach einer langen Woche vorstellen, als einen umwerfenden Mann zu finden, der mir das Bett wärmt.

Es ist... Verdammt, ich kann mich nicht mal daran erinnern, wie lange es her ist, dass ich andere Gesellschaft als meine rechte Hand hatte. Und die Jungs heute Abend lassen mir auf alle möglichen Arten das Wasser im Mund zusammenlaufen. Es ist wie ein Büfett des Sex-Appeal. Wie wäre es mit einem Muskelprotz und einem Twink als Beilage? *Von mir aus gerne.*

Mein Blick gleitet zur Bar und meine Aufmerksamkeit richtet sich auf einen Mann. Ich würde gern sagen, dass er wie jeder andere Typ ist, der heute Nacht hier ist. Aber irgendetwas an ihm zieht mich augenblicklich an. Er beugt sich über die Bar und sagt etwas zum Barkeeper, der daraufhin den Kopf in den Nacken wirft und lacht. Mein Blick wandert über den festen, runden Hintern und den schlanken Körperbau meines Mannes – und er wird *mein* Mann sein. Gedanklich speichere ich die Tattoos ab, die seine Arme zieren, und frage mich, ob sich unter seiner Kleidung noch weitere verstecken.

Der Barkeeper schiebt einen Drink über den Tresen, zieht einen Stift aus seiner hinteren Hosentasche und schreibt etwas – zweifellos seine Telefonnummer – auf eine Serviette, bevor er diese ebenfalls über die Bar schiebt. *Oh, ganz sicher nicht, der da gehört mir.*

Ich stürze mein restliches Bier hinunter und kämpfe mich zur Bar vor, wo ich mich geschmeidig neben den Mann schiebe, der später meinen Namen schreien wird.

»Lass mich das machen«, biete ich an und reiche dem Barkeeper einen Zehndollarschein, bevor der andere Mann es tun kann. Mein Mann dreht den Kopf und mustert mich von oben bis unten. Mir stockt der Atem, als ich seine smaragdgrünen Augen und die Grübchen in seinen Wangen sehe. Auf gar keinen Fall werde ich den Club ohne ihn verlassen.

»Danke, Madden.« Er nennt mir seinen Namen und reicht mir seine ausgestreckte Hand.

»Thane«, antworte ich und nehme seine Hand. Er hat einen warmen und festen Griff. Ich halte seine Hand absichtlich etwas länger fest und erlaube meinem Blick, offensichtlich über seinen Körper zu gleiten. Madden tut es mir gleich und ich lasse ihn mit Freuden gucken. Ihm scheint zu gefallen, was er sieht, denn ein paar Augenblicke später deutet er mit dem Kopf auf eine Sitzzecke neben der Bar. Ich folge ihm bereitwillig.

»Also, *Thane*.« Aus seinem Mund klingt mein Name, als würde er süße Schokolade essen. »Womit verdienst du dein Geld?«

Ich grinse und bereite mich auf die Reaktion vor, die ich mit Sicherheit erhalten werde. Einem Mann von meinem Beruf zu erzählen, verursacht ausnahmslos jedes Mal Ohnmachts-Faktor zehn.

»Ich bin Feuerwehrmann.«

»Beruhige dich, mein pochendes Herz«, scherzt er und wedelt sich dramatisch Luft zu.

»Also, zu mir oder zu dir?«

»Nicht so hastig, Cowboy. *So* leicht bin ich nicht zu haben. Wenn du deine Karten richtig ausspielst, können wir uns später über das *Wo* unterhalten.« Madden zwinkert mir zu und nippt an seinem Drink. Seine sanfte Abfuhr lässt mich ihn nur noch stärker wollen. Es ist nett, wenn ein Mann nicht viel Überzeugung braucht, aber es macht so viel mehr Spaß, wenn sie dich dafür arbeiten lassen.

»Na schön. Was ist dein Job, Madden?«

»Tattoo Künstler«, sagte er. »Du hast anständig Tinte unter der Haut.« Mit dem Zeigefinger streicht er über das Tribal auf meinem linken Bizeps.



»Danke. Ich hätte nichts gegen weitere Tätowierungen. Wo arbeitest du?«

»*Heathens Ink*. Ist nicht weit von hier.« Er greift in seine Tasche, zieht eine Visitenkarte hervor und reicht sie mir. Ihm fällt das *Semper-Fi*-Tattoo auf meinem rechten Bizeps auf und er grinst. »Wow, ein Feuerwehrmann und ein Marine. Du musst wahrscheinlich nur mit den Fingern schnippen, damit sich die Jungs bücken.«

»Ich höre das Wort *nein* nicht sehr oft«, bestätige ich lachend.

»Jetzt habe ich fast Lust, mich nicht von dir abschleppen zu lassen, damit ein wenig Gleichgewicht im Universum herrscht.«

»Ach komm schon, das wäre grausam.«

»Du hast recht, das würde uns beide bestrafen. Ich sollte dich warnen, wenn du nach einem Typen suchst, der sich bückt, bin ich es nicht. Ich werfe aber gern eine Münze mit dir.« Seine Stimme verklingt mit einem tiefen, verführerischen Ton, der jeden Nerv in meinem Körper in Flammen setzt. *Wo war dieser Mann mein ganzes Leben lang?*

»Jetzt verstehen wir uns.« Die Vorstellung, sich beim Obenliegen abzuwechseln, verwandelt mein Inneres in flüssige Lava. Es stört mich nicht, Bottom zu sein, aber für gewöhnlich bin ich lieber Top. Maddens harter Körper drückt sich in der Sitzecke an mich und der Blick seiner grünen Augen bohrt sich in meinen. Ich glaube, dass man mich überreden könnte, für ihn so gut wie alles zu tun und nach mehr zu betteln.

»Alles klar, spielen wir ein Spiel«, verkündet Madden entschlossen, winkt eine Kellnerin heran, die ein paar Meter von unserem Tisch entfernt steht, und bestellt noch etwas zu trinken. »*Ich hab noch nie*. Du fängst an.«

»Ich hab noch nie einen Mann geküsst.«

Madden verdreht die Augen über diese leichte erste Runde und wir trinken beide.

»Ich hab noch nie einen Hai geschlagen«, verkündet Madden.

Ich lache schnaubend, als Madden einen weiteren Schluck nimmt.

»Du hast keinen Hai geschlagen«, widerspreche ich.

»Es war ein aufblasbares Pool-Spielzeug, aber ich bin ziemlich sicher, dass das trotzdem zählt.«

»Ich hab noch nie eine Orgie mit fünf Leuten in einer öffentlichen Toilette gehabt«, fordere ich ihn heraus.

Als Madden erneut trinkt, knalle ich mein Glas mit gespielter Empörung auf den Tisch.

»Komm schon, ich weiß, dass das nicht stimmt.«

»Beweis es«, sagt er herausfordernd und zwinkert mir zu. »Ich hab noch nie einen Feuerwehrmann geküsst.«

Dieses Mal trinkt er nicht und die Einladung ist deutlich in seinen grünen Augen zu erkennen.

Ohne bewusst darüber nachzudenken oder eine Entscheidung zu treffen, beuge ich mich vor und werde von ihm angezogen wie eine Motte vom Licht. Madden kommt mir auf halbem Weg entgegen und ist offensichtlich ebenso begierig darauf, die Anziehung zwischen uns zu erkunden.

Seine warmen, weichen Lippen schmiegen sich an meine und jagen einen elektrischen Stoß durch meine Wirbelsäule. Ich stöhne verzweifelt, packe seinen Hinterkopf und vertiefe den Kuss. Er schmeckt nach Zimt und Äpfeln und Mann. Er wimmert in meinen Mund und umspielt meine Zunge mit seiner.

Ich ziehe mich einen Millimeter zurück, Maddens abgehackerter Atem streift mein Gesicht und schließt meine Sinne kurz.

»Gott, du schmeckst gut«, murmle ich, ehe ich an seiner vollen Unterlippe knabbere und dann beruhigend mit der Zunge darüber streiche.

»Ich könnte jetzt etwas sehr Dreckiges sagen, aber das wäre zu einfach.«

Ich unterdrücke ein Stöhnen, als er mir dieses mentale Bild in den Kopf setzt.

»Komm mit zu mir.«

Madden nickt zustimmend und ich stoße gedanklich die Faust in die Luft. Für eine letzte Kostprobe ziehe ich ihn zu mir, weil ich von seinem berauscheden Geschmack nicht genug bekommen kann.

Ein durchdringender Schrei des Entsetzens schneidet durch den Lärm des Clubs. Mein Herz stockt für eine Sekunde, bevor sich meine Ausbildung meldet.

Wo die Gedanken anderer vor Panik ganz vernebelt sind, wurde mein Gehirn darauf trainiert, schärfer zu werden. Madden zieht verwirrt die Brauen zusammen, als ich aufstehe und versuche herauszufinden, woher der Schrei kam. Und dann ertönt ein lautes Knallen. *Das Geräusch eines Schusses.*

Wie eine Musikanlage, die plötzlich auf volle Lautstärke aufgedreht wird, explodiert der Club plötzlich in Chaos. Schreie hallen über dem donnernden Bass irgendeines Techno-Songs wider, der noch immer aus den Lautsprechern dröhnt. Weitere Schüsse ertönen, aber es ist unmöglich zu sagen, aus welcher Richtung sie kommen. Ich greife nach Maddens Hand, um ihn in Sicherheit zu bringen. Sobald ich weiß, dass er nicht in Gefahr ist, kann ich zurückkommen und denjenigen helfen, die es nötig haben. Aber der Mann neben mir ist meine oberste Priorität.

Menschen schubsen in Panik, wie Ratten in einer Müllpresse, wild entschlossen, mit ihrem Leben davonzukommen. Meine Hand umfasst Maddens Handgelenk und ich ziehe ihn in Richtung Ausgang, während die Menge um uns herum tobt wie ein stürmischer Ozean. Ich habe den Überblick darüber verloren, wie oft ich die Schüsse gehört habe, aber ich bin mir sicher, dass das Geräusch näher kommt. Jemand stößt hart gegen Madden und ich verliere ihn aus meinem Griff.

»Scheiße«, murme ich, drehe mich um und versuche, Madden in der Masse auszumachen. Ich entdecke ihn, aber ich kann ihn unmöglich erreichen, denn die gesamte Menge drängt nach vorn und Madden ist drei Meter von mir entfernt.

Und dann durchdringt ein weiterer Schuss die Hysterie und zu meinem absoluten Entsetzen sinkt Madden zu Boden. Zwei weitere Schüsse werden in schneller Folge abgefeuert und mir schlägt das Herz bis zum Hals, als ich ohne Umschweife anfangen, die Menschen aus dem Weg zu stoßen, um zu ihm zu kommen.

Mein Blick landet auf Madden, der in einer Blutlache auf dem Boden liegt und rücksichtslos niedergetrampelt wird. Ich werfe mich auf ihn, um ihn vor den Füßen zu schützen.

»Madden, sprich mit mir.« Ich versuche, seine Verletzungen abzuschätzen, aber in der Dunkelheit des Clubs – in dem es nur die Stroboskoplichter gibt – ist es unmöglich zu sagen, wo er blutet. So sehr ich mich auch davor fürchte, ihn zu bewegen, ich fürchte mich mehr davor, ihn hier liegen zu lassen. Also hebe ich ihn vorsichtig auf meine Schulter und entlocke ihm damit ein schmerzgefülltes Keuchen. »Ich hab dich, mach dir keine Sorgen.«

Jetzt, da ich einen verletzten Mann auf dem Rücken trage, ist es sogar noch schwerer, mir einen Weg durch die Menge zu bahnen. Noch nie war ich so dankbar für meine Ausbildung bei den Marines.

Als die kühle Nachtluft mein Gesicht trifft, seufze ich kurzzeitig erleichtert auf. Zumindest kann ich mir jetzt Maddens Verletzungen ansehen, ohne niedergetrampelt zu werden.

Sanft lasse ich Madden zu Boden. Er atmet unregelmäßig und fängt an zu zittern. *Scheiße, er fällt in Schock.* Mir fällt auf, dass sein linkes Hosenbein blutdurchtränkt und sein Knöchel seltsam verdreht ist. *Bitte lass die Kugel nicht seine Oberschenkelarterie gestreift haben.*

»Bleib bei mir, Süßer. Hilfe ist fast da.« Ich übe Druck auf sein Bein aus, um die Blutung zu stoppen, bis die Sanitäter kommen.

Die Menschen um uns herum suchen verzweifelt nach ihren Freunden, voller Angst, wer dem Schützen möglicherweise ins Visier geraten war.

Als die Feuerwehrfahrzeuge und Krankenwagen auf den Parkplatz geschossen kommen, ertönen Rufe der Erleichterung.

»Thane, bist du das?« Die Stimme von Hayden, einem meiner engsten Freunde auf der Arbeit, dringt aus ein paar Metern Entfernung zu mir. Ich sehe auf und versuche, ihm mit meinem Blick zu sagen, dass er so schnell wie möglich Hilfe hier rüberschicken

soll. Das ist nicht unbedingt die Art, mit der ich allen auf Arbeit mitteilen will, dass ich schwul bin, aber in diesem Moment ist das meine geringste Sorge. »Bist du verletzt?«

»Ich nicht, aber Madden muss sofort versorgt werden. Ich glaube, dass seine Oberschenkelarterie durchtrennt sein könnte. Er steht unter Schock.«

Hayden nickt und winkt mit ernstem Gesichtsausdruck einen Sanitäter heran, der sofort mit einer Trage kommt.

»Sein Name ist Madden«, sage ich, als sie ihm eine Sauerstoffmaske aufs Gesicht legen und ihn vorsichtig auf die Trage heben. »Kann ich mit ihm fahren?«

Der Sanitäter sieht mich skeptisch an. Ich weiß, dass es gegen die Vorschriften ist, wenn man kein Familienmitglied ist, aber ich kann nicht von Maddens Seite weichen, bis ich sicher bin, dass es ihm gut gehen wird. Selbst dann bin ich nicht sicher, ob ich ihn verlassen kann.

»Er ist einer von uns«, sagt Hayden dem Sanitäter mit autoritärer Stimme. Der Sanitäter nickt und erlaubt mir, ihm zu folgen, als sie Madden in den Krankenwagen laden.

Ich greife nach Maddens Hand, sobald wir drin sind, und versuche, nicht im Weg zu sein, während der Rettungssanitäter seine Verletzungen begutachtet und anfängt, ihn zu stabilisieren.

»Patient scheint drei Schusswunden zu haben, eine in der linken Oberschenkelarterie, die möglicherweise durchtrennt ist, und eine im Unterleib mit starker Blutung. Die dritte ist im rechten Unterarm. Er wird eine Transfusion brauchen«, meldet der Sanitäter über das Funkgerät.

»Ich habe 0-negativ, universeller Spender, ich werde ihm Blut geben«, biete ich, ohne zu zögern, an.

Er mustert mich vorsichtig.

»Tut mir leid, Mann, es ist gegen das Gesetz, wenn Homosexuelle Blut spenden wollen.«

»Willst du mich verarschen?« *Wieso wusste ich das nicht?* »Weißt du, wie viele Menschen aus diesem Club Bluttransfusionen brauchen werden? Was, wenn es nicht genug gibt?«

Der Rettungssanitäter zuckt mit den Schultern und sieht mich mitfühlend an.

»Regeln sind Regeln. Wir werden alles für deinen Freund tun, was wir können.«

Ich nickte und korrigiere den Teil mit dem *Freund* nicht. Selbst wenn ich Feuerwehrmann bin, ist es unwahrscheinlich, dass sie mich bei Madden bleiben lassen, wenn sie herausfinden, dass ich ihn gerade mal seit einer Stunde kenne.

Ich bin kein religiöser Mensch, aber ich schicke trotzdem ein Gebet ins Universum. Und ich hoffe verdammt noch mal, dass es jemanden oder etwas da draußen mit der Macht gibt, Madden am Leben zu halten.

\*\*\*

Im Krankenhaus ist die Hölle los. Ärzte und Schwestern rennen umher, um sich um all die Schussopfer zu kümmern, die hereingebracht werden. Sobald wir durch die Tür waren, wurde mir gesagt, dass ich im Wartezimmer Platz nehmen sollte, während Madden hastig durch zwei Türen geschoben wurde, auf denen stand: *Ab hier kein Zutritt*.

Wie ein eingesperrter Löwe laufe ich im Wartebereich auf und ab, meine Muskeln sind angespannt und bereit, sich auf jeden medizinischen Angestellten zu stürzen, um Antworten zu verlangen. Es sind schon zwei verflixte Stunden. Madden muss es gut gehen, richtig? Wie werde ich es überhaupt erfahren? Ich bin ein Niemand. Sie werden mir nicht sagen, ob er friedlich schläft, in kritischem Zustand ist oder... Ich kann es nicht mal ertragen, über die andere Möglichkeit nachzudenken.

Ein junger, männlicher Krankenpfleger taucht am Empfangstresen auf und ich stürze mich auf ihn wie eine Biene auf Honig.

»Ich muss den Status eines Patienten erfahren«, verlange ich. Er scheint von meinem brüskten Ton ziemlich beleidigt zu sein und schürzt die Lippen.

»Wie stehen Sie zu dem Patienten?«

»Er ist mein... Ehemann«, platze ich mit der Lüge heraus und stelle dann fest, dass ich total am Arsch bin, falls er weitere Fragen stellt – zum Beispiel, wie Maddens Nachname lautet.

Der Krankenpfleger mustert mich deutlich misstrauisch.

»Name des Patienten?«, fragt er nach einigen angespannten Sekunden.

»Madden. Er ist nach der Clubschießerei hergebracht worden.«

»Nachname?«, fragt er.

*Scheiße.*

»Okay, es ist so...«

»Ich möchte Ihnen helfen, aber Regeln sind Regeln«, sagte der Pfleger und sieht mich mitfühlend an. *Ich schwöre bei Gott, wenn das noch einer sagt...*

»Das verstehe ich, wirklich, aber ich weiß nicht mal, wie ich seine Familie erreichen kann oder so. Ich will nicht, dass er allein aufwacht. Bitte.«

Er beißt sich auf die Unterlippe und sieht sich um, als würde er sichergehen wollen, dass er nicht erwischt wird.

»Ich sollte das nicht tun«, murmelt er eher zu sich selbst.

»Ich bin Feuerwehrmann, wenn ich in Schwierigkeiten gerate, zeige ich denen meinen Ausweis und ich werde niemandem sagen, dass Sie mich reingelassen haben.«

Geschlagen sinken seine Schultern nach unten.

»Er ist in Zimmer 210, folgen Sie mir.« Er nickt und ich folge ihm eilig. »Er ist nach der OP noch nicht aufgewacht, aber er ist nicht länger in kritischem Zustand. Doktor Grant kommt wahrscheinlich morgen vorbei, um alles zu besprechen, und ich und die anderen Krankenpfleger werden heute Nacht regelmäßig nach ihm sehen. Wenn ich deswegen gefeuert werde, werde ich Sie mir vorknöpfen.«

»Verstanden«, versichere ich ihm leise lachend. »Vielen, vielen Dank.«

Beruhigend legt er eine Hand auf meine Schulter, ehe er auf die Tür vor mir zeigt und sich dann umdreht, um mich allein zu lassen.

Ich atme tief ein und wappne mich für den Zustand, in dem Madden sein wird. Ich habe schon eine Menge Scheiße gesehen, aber die Vorstellung, dass mein wunderschöner Fremder verletzt und zerschunden ist, jagt mir eine Gänsehaut über den Körper. *Er ist nicht in einem kritischen Zustand, es wird ihm gut gehen.* Ich wiederhole die Worte für ein paar Sekunden als Erinnerung in meinem Kopf, bevor ich den Mut aufbringe, die Tür zu öffnen.

Das Licht im Raum ist gedämpft und in beiden Betten schläft jemand. In dem Bett neben dem Fenster liegt eine ältere Dame, aber die Person, die im Bett neben der Tür liegt, ist die, nach der ich suche.

Madden sieht blass, aber friedlich aus. Die Maschinen, an die er angeschlossen ist, piepsen in einem gleichmäßigen, beruhigenden Rhythmus. Ich schnappe mir den Stuhl, der in einer Ecke steht, und ziehe ihn neben Maddens Bett. Ich lege meine Hand auf seine und kann zum ersten Mal wieder richtig atmen, seit der erste Schuss im Club ertönte.

»Was für eine Nacht, hm?«, scherze ich mit dem wunderschönen, bewusstlosen Mann vor mir.



## Kapitel 2

### *Thane*

*»Mit fünfzehn Toten und mindestens zwei Dutzend Verletzten, das Ganze weniger als ein Jahr nach den Schüssen im Pulse, fragen sich die Mitglieder der LGBT-Community, wann sie sich je wieder sicher fühlen können, wenn sie in einen Nachtclub gehen.«*

»Würde es Ihnen was ausmachen, das abzuschalten?«, bitte ich die Person im Bett neben Madden. Die Frau mittleren Alters im Bett sieht mich unwirsch an, schaltet aber trotzdem um.

Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder auf den schlafenden Madden. Nach mehreren Stunden im OP und zwei Bluttransfusionen sagen mir die Schwestern, dass er über den Berg ist. Aber er ist immer noch nicht aufgewacht.

Ungefähr eine Stunde nachdem mich der Pfleger reingelassen hatte, damit ich bei Madden sein konnte, habe ich einen Anruf von meinem Chief bekommen. Er hat mir gesagt, dass sich Hayden bei ihm gemeldet hat, um ihm zu sagen, dass ich bei der Schießerei anwesend war und eine mir nahestehende Person verletzt wurde.

Er hat mir gesagt, dass ich mich für ein paar Wochen kurzzeitig krankschreiben lassen sollte, damit ich bei Madden sein und mir Zeit nehmen kann, um mit der Tatsache fertigzuwerden, dass ich in einen Amoklauf verwickelt war.

Maddens Handy, das aus seiner zerrissenen, blutigen Hose gerettet wurde, vibriert auf dem Nachttisch. Ich denke darüber nach, es zu ignorieren, aber vielleicht ist es jemand, der sich Sorgen macht, weil er ihn nicht erreicht.

Ich nehme das Handy und sehe mehrere Nachrichten von einem Mann namens Adam. Sie haben gestern ungefähr zu dem Zeitpunkt angefangen, als die Nachrichten die Schießerei aufgriffen.

Adam: *Alter, hab grad die Nachrichten gesehen. Beschissen.*

Adam: *Royal hat mich grad angerufen. Er dreht durch, weil er sagt, dass du gestern Nacht in den Club wolltest. RUF MICH AN.*

Adam: *Ernsthaft, du machst mich nervös. Ruf mich an.*

Adam: *Auf Facebook gibt es ein Bild, auf dem es so aussieht, als würdest du aus dem Club getragen werden. Bitte sag mir, dass das nicht du warst. Bitte, Mann. Bitte ruf mich an.*

Mein Magen zieht sich zusammen, als ich die verzweifelten Nachrichten lese. Ich weiß nicht, wer dieser Mann ist, aber Maddens ist ihm offensichtlich wichtig. Schnell schreibe ich eine Antwort von Maddens Handy.

Madden: *Hi, ich bin ein Freund von Madden. Er ist im Krankenhaus, ich bin hier bei ihm. Er ist stabil, aber noch immer nicht bei Bewusstsein.*

Adam: *Heilige Scheiße. Okay, danke, dass du Bescheid gesagt hast. Ich bin bald da.*

Ich atme tief aus und richte meinen Blick wieder auf den bewusstlosen Mann vor mir. Jedes Mal, wenn ich eine Schwester frage, ob er mittlerweile aufgewacht sein sollte, sagt sie mir, dass er stabil ist und aufwachen wird, sobald die Medikamente nachlassen und sein Körper bereit ist.

Sein Handy zwitschert in meiner Hand mit einer *Facebook*-Benachrichtigung. Ich sollte nicht schnüffeln, aber ich bin neugierig auf den Mann, der beinahe in meinen Armen gestorben wäre. Das Einzige, was ich über ihn weiß, ist sein Name und dass er wie ein verdammter Gott küsst. Ich würde töten, um alles zu erfahren.

Ohne überhaupt zu versuchen, mir die Sache auszureden, drücke ich auf das *Facebook*-Icon auf seinem Display und fange an, durch seine Seite zu scrollen, weil ich verzweifelt mehr über ihn erfahren will.

Auf seinem Profilbild ist er selbst mit drei anderen Typen zu sehen, wie sie vor einem Schild mit der Aufschrift *Heathens Ink* posieren. Ich erinnere mich daran, dass er den Namen des Ladens

erwähnt hat, in dem er tätowiert. Er hat einen dieser vorübergehenden Rahmen um das Bild gelegt, auf dem *NO H8* in Regenbogenfarben steht. Meine Lippen verziehen sich zu einem traurigen Lächeln. *Wenn es doch nur so wäre.*

Ich sehe mir die anderen Bilder an und auf vielen sind er, dieselben vier Typen und eine Frau zu sehen. Es gibt massenhaft Bilder von Tattoos oder wie er seine Freunde von den anderen Bildern tätowiert. Zu meiner Erleichterung gibt es keine definitiven *Pärchen*-Bilder, auf denen er andere Kerle küsst.

Nachdem ich mir die Bilder angesehen habe, klicke ich auf seine Gruppen, um eine bessere Vorstellung davon zu bekommen, was er mag. Natürlich ist er in einigen Tattoo- und LGBTQ-Gruppen. Unter seinen Likes finden sich Bücher, von denen ich noch nie gehört habe, und einige, die ich kenne. Ich will gerade in seiner Freundesliste herumschnüffeln, als ich unterbrochen werde. Ich lege das Handy zurück auf den Nachttisch, bevor seine Freunde bemerken, dass ich herumgeschnüffelt habe. Allerdings konzentrieren sie sich zu sehr auf Madden, um es zu bemerken.

»Madden, heilige Scheiße.« Ein Mann mit einem buschigen Bart und Tattoos, die beinahe jeden sichtbaren Zentimeter Haut bedecken, platzt vollkommen entsetzt ins Krankenzimmer. Zwei weitere Männer und eine Frau folgen ihm und sie alle sehen ebenso erschüttert aus. Ich erkenne sie alle von den *Facebook*-Fotos und nehme an, dass einer von ihnen Adam ist.

»Schhh, er ruht sich aus«, schimpfe ich beschützend. Ich bin sicher, dass sie Madden genug Medikamente gegeben haben, um ihn bei allem durchschlafen zu lassen, aber ich will das Risiko nicht eingehen.

»Oh mein Gott, du bist der Typ«, sagt der bärtige Mann. »Du hast ihn gerettet.« Er stürmt nach vorn und umarmt mich fest, wobei er beinahe den billigen Plastikstuhl umwirft, den sie mir gegeben haben.

»Ich bin Thane«, stelle ich mich vor, sobald er mich losgelassen hat. »Woher wusstest du, was passiert ist?«

»Alter, es gibt Bilder von dir, wie du ihn aus dem Club trägst. Die sind überall in den Nachrichten und im Internet. Ich bin übrigens Adam, Maddens Freund und Mitbewohner.«

Adam stellt mich Gage, ihrem anderen Mitbewohner, vor, der zwar ebenfalls mit Tattoos bedeckt ist, aber kurze, blaue Haare und keinen Bart hat.

Royal, der ein paar Zentimeter kleiner ist als die anderen beiden und die Haare an beiden Seiten abrasiert hat. Auch er ist mit Tattoos bedeckt. Nash, groß und muskelbepackt, mit langen, dunklen Haaren, die er sich zu einem Man-Bun gebunden hat. Und schließlich Dani, einer elfenhaften Frau, die aussieht, als könnte sie sich unter all diesen Männern behaupten.

»Ich hätte bei ihm sein müssen«, jammert Royal, lässt sich am Fußende des Bettes nieder und legt seine Hand auf Maddens Wade. In seinen Augen glänzen Tränen, als er den wunderschönen, zerschundenen Mann betrachtet, den ich gerade erst kennengelernt habe. Innerlich stellen sich meine Nackenhaare auf. *Ist dieser Mann für Madden mehr als nur ein Freund?*

»Ich auch«, murmelt Gage mit einem abwesenden Ausdruck in den Augen.

»Dann würdet ihr beide neben ihm im Krankenhausbett liegen«, widerspricht Adam den beiden. »Ich garantiere euch, wenn Madden Zeit hat, über irgendetwas froh zu sein, dann darüber, dass er euch nicht auch in Gefahr gebracht hat.«

»Trotzdem hätte ich da sein sollen«, wiederholt Royal.

»Woher kennst du Madden überhaupt?«, fragt mich Gage nach ein paar Augenblicken des Schweigens, in denen all seine Freunde neben ihm stehen und zweifellos darauf hoffen, dass er wieder in Ordnung kommt.

»Eigentlich haben wir uns im Club kennengelernt.«

»Oh Himmel. Na ja, du siehst erschöpft aus. Ich bin sicher, dass er alles zu schätzen weiß, aber wir sind jetzt hier, also kannst du gehen, wenn du willst«, bietet Adam an.

»Nein, ich gehe nirgendwohin, bis er aufwacht.«

Adam nickt und wieder verfallen alle in Schweigen. Die einzigen Geräusche im Raum sind das undeutliche Piep, Piep, Piep der Maschinen, die Maddens Vitalwerte überwachen, und das Schnarchen der alten Lady im Bett nebenan.

\*\*\*

Ein raschelndes Geräusch reißt mich aus einem unbequemen Schlaf. Mein Nacken ist steif, weil ich auf dem Krankenhausstuhl eingeknickt bin, und mein Hintern ist vollkommen taub. Aber ich lächle trotzdem, denn ich blicke in die wunderschönsten smaragdgrünen Augen, die ich je gesehen habe.

Sein Blick ist ein wenig unstet, aber er ist wach und ich könnte nicht glücklicher sein.

»Bist du ein Pfleger? Und wenn ja, wirst du mich jetzt mit dem Schwamm waschen?« Seine verschlafene, raue Stimme stellt köstliche Dinge mit meinem Inneren an. Und sein flirtender Kommentar ist Balsam für meine Seele.

»Ich bin kein Pfleger, aber ich glaube, dass ich etwas arrangieren kann«, necke ich ihn, rutsche an die Stuhlkante und nehme seine Hand. Kraftlos drückt er meine Finger.

»Was ist passiert?«

»Irgendein Arschloch hat beschlossen, im Club herumzuschießen. Hat versucht, dich in Schweizer Käse zu verwandeln, Süßer.«

Madden zuckt zusammen, lacht dann jedoch rau auf.

»Ich fühl mich gerade eher wie amerikanischer Käse. Klebrig und eklig.«

»Möchtest du etwas Wasser oder so?«

Madden nickt und versucht sich aufzusetzen. Ich stürze nach vorn, um ihn zu stützen und ihm dabei zu helfen, sich hinzusetzen. Das Krankenhaushemd rutscht ihm von der Schulter und entblößt die etwas farbenfroheren Tätowierungen, die ich vorher noch nicht sehen konnte.

Nachdem er sich aufgesetzt hat, reiche ich ihm einen Styroporbecher mit Wasser und einen kleinen Strohalm, damit er leichter trinken kann.

»Brauchst du sonst noch was?«

Röte breitet sich auf seinen Wagen aus, als er erst mich ansieht und seinen Blick dann an mir vorbei auf das Badezimmer in einer Ecke des Raums wandern lässt.

»Ah, vielleicht solltest du dafür den richtigen Pfleger rufen.« Ich nehme den Knopf vom Nachttisch und drücke ihn, bevor ich erneut seine Hand nehme. Aus irgendeinem Grund fühlt sich alles im Universum richtig an, wenn ich ihn berühre. *Ich kenne nicht mal seinen Nachnamen.*

»Was machst du noch hier?«

»Wie lautet dein Nachname?«, frage ich gleichzeitig.

Wir lachen beide und ich bedeute ihm mit einer Handbewegung, dass er zuerst antworten soll.

»Brody. Es steht genau hier«, antwortet Madden und deutet auf das riesige Whiteboard, das an der Wand gegenüber seinem Bettende hängt und auf dem sein Name und die Zeiten vermerkt sind, zu denen er seine Medikamente und Untersuchungen bekommen muss.

»Ich kann nicht glauben, dass mir das nicht aufgefallen ist. Seit zwei Tagen zerbreche ich mir den Kopf über deinen Nachnamen«, jammere ich. »*Madden Brody*, gefällt mir. Ich heiße übrigens Grayson mit Nachnamen.«

»Nicht, dass ich nicht dankbar bin, Thane Grayson, aber warum bist du noch hier? Du siehst aus, als hättest du seit einer Woche nicht geschlafen.«

»Ach was. Nur zwei Tage. Ich kann gehen, wenn du willst«, biete ich zögerlich an.

»Nein.« Er drückt meine Hand fester und die kalten Finger der Enttäuschung, die sich um mein Herz gelegt haben, entspannen sich. Vielleicht verspürt er auch dieses verrückte Verlangen, in

meiner Nähe zu sein. Ich glaube nicht an Liebe auf den ersten Blick, aber ich glaube an Bauchgefühle.

Die Schwester steckt den Kopf herein und strahlt Madden an.

»Sieh an, sieh an, sieh an, wer ist denn da aufgewacht. Wie fühlen Sie sich?«

»Als wäre mehrmals auf mich geschossen wurden«, sagt Madden todernst. »Und als müsste ich wirklich dringend auf die Toilette.«

Sie nickt verstehend, ehe sie ihm die Urinflasche reicht, die neben dem Bett steht.

»Tut mir leid, aber ich darf Sie nicht aus dem Bett lassen, bis der Doktor Ihr Bein noch mal untersucht hat.«

Madden verzieht das Gesicht.

»Wie wäre es, wenn ich runter in die Cafeteria gehe und dir etwas zu essen hole?«, biete ich an, um ihm etwas Privatsphäre zu geben.

»Moment, darf er schon etwas essen?«, frage ich die Schwester.

»Er darf essen. Die Operation war nicht so schwierig. Nur ein laparoskopischer Eingriff an seinem Unterleib. Die Medikamente könnten allerdings Übelkeit verursachen, also gehen Sie es langsam an.«

Ich nicke und drehe mich zur Tür.

»Thane«, ruft Madden mir nach. Ich bleibe stehen und wende mich zu ihm um. »Danke für... alles.«

»Du musst dich nicht bei mir bedanken«, versichere ich ihm, ehe ich mich wieder umdrehe und den Raum auf der Suche nach Nahrung verlasse.

## Madden

Falls es etwas gibt, das unangenehmer ist, als in eine Urinflasche zu pinkeln, die von einer Krankenschwester gehalten wird, muss ich es erst noch herausfinden. Ich bin froh, dass der sexy Feuerwehrmann, der wie ein Gott küsst und mir das Leben gerettet hat, für ein paar Minuten das Zimmer verlassen hat, um mir meine Würde zu lassen.

Ich verstehe nicht ganz, was er hier wartend an meinem Bett macht, aber ich werde es nicht infrage stellen.

Mein Kopf ist noch immer benebelt und kann die Ereignisse nicht klar heraufbeschwören. Ich erinnere mich daran, mit Thane rumgemacht zu haben, Chaos, als wir versucht haben, den Club zu verlassen, Schmerz und wie ich in seine gefühlvollen, braunen Augen geblickt habe, als er mir gesagt hat, dass alles wieder gut wird.

Mein Herz fängt an zu rasen und das Piepen der Herzmaschine wird schneller, als sinnliche Erinnerungen an diese Nacht in meinen Gedanken aufblitzen. Da waren so viele Schreie. Das widerhallende *Peng, Peng, Peng* der abgefeuerten Waffe. Ich lehne mich im Bett nach vorn und vergrabe das Gesicht in den Händen, während ich versuche, wieder zu atmen.

»Hey, whoa, was ist los, Süßer? Red mit mir.« Mir ist nicht aufgefallen, dass Thane ins Zimmer zurückgekommen ist, aber seine Hände liegen auf meinem Rücken, streichen in beruhigenden Kreisen darüber und seine Stimme ist zwar autoritär, aber gleichzeitig beschwichtigend.

»Ich hab daran gedacht, was passiert ist«, keuche ich und hole schmerzhaft Luft. Mein Herz hämmert noch immer und zwingt mich, tiefe, angestrengte Atemzüge zu nehmen, die meinen Bauch in Brand setzen.

»Du musst versuchen, langsamer zu atmen. Du tust dir noch weh, wenn du dich nicht beruhigst. Also, atme tief ein und halt die Luft an.«



Ich folge seinen Anweisungen, fülle meine Lungen und halte den Atem an. Er fängt an, langsam bis zehn zu zählen und sagt mir dann, dass ich ausatmen soll.

Wir wiederholen das Ganze, bis mein Herzmonitor wieder Normalwerte anzeigt.

»Du hattest eine Panikattacke. Fühlst du dich jetzt besser?«

Ich nicke und ziehe beschämt den Kopf ein. Dass der sexy Feuerwehrmann/Marine denkt, ich wäre ein totales Weichei, ist das Letzte, was ich will.

Thane hebt sanft mein Kinn an, sodass ich ihn ansehe, und lächelt mich aufmunternd an.

»Unter diesen Umständen ist das vollkommen normal. Also, warum essen wir nicht was und dann kannst du dich weiter ausruhen.«

Ich nicke und er reicht mir ein fertiges Truthahn-Sandwich.

»Tut mir leid, es ist nicht wirklich aufregend. Es ist zwei Uhr morgens, deshalb bekommt man da unten gerade nur vorgefertigte und abgepackte Sachen.«

»Ist in Ordnung. Danke.«

Wir unterhalten uns ein wenig, während wir essen. Thane erzählt mir, dass er meine Freunde und Mitbewohner kennengelernt hat und dass sich Royal wohl schuldig fühlt, weil er nicht mit mir in den Club gekommen ist. Als Thane Royal erwähnt, blitzt etwas in seinen Augen auf, das beinahe wie Eifersucht aussieht.

»Also, bist du schon lange mit Royal befreundet?« *Bingo, es ist Eifersucht.*

»Ein paar Jahre.« Ich gebe ihm eine vage Antwort, damit ich eine Sekunde lang zusehen kann, wie er sich windet.

»Hm. Und ich nehme an, dass er schwul ist, da du ihn in den Club eingeladen hast?« Thane zupft an seinem Sandwich und wirft mir verstohlene Blicke zu, um meine Antwort abzuschätzen.

»Eigentlich ist er bisexuell.«

»Hm.«

*Ich sollte den armen Kerl vermutlich lieber von seinem Leid erlösen.*

»Er ist hoffnungslos in seinen heterosexuellen besten Freund verknallt, der arme Kerl. Er ist wahrscheinlich auch vorbeigekommen. Nash?«

»Japp, er war hier.«

Thane atmet erleichtert auf. Es fühlt sich irgendwie nett an, dass jemand meinetwegen eifersüchtig ist. Mein letzter Ex-Freund war nie eifersüchtig. Wie sich herausgestellt hat, war er zu sehr damit beschäftigt, andere Kerle zu ficken, um sich darüber Gedanken zu machen, was ich tue. Ich wette, Thane würde niemals fremdgehen. Er scheint ein toller fester Freund zu sein. Nicht, dass ich so über ihn denke. Immerhin haben wir uns erst kennengelernt. Allerdings gibt es da Potenzial. Vielleicht.

Meine Augenlider fühlen sich langsam schwer an und das Kissen ruft nach meinem Kopf.

»Lass mich dir helfen, dich wieder hinzulegen«, bietet Thane an und seine festen, aber sanften Hände führen mich, ohne mich dabei mehr als nötig durchzuschütteln. »Schlaf schön, Süßer.« Seine Lippen streichen über meine Stirn, kurz bevor ich in den Schlaf sinke.

## *Thane*

»Das kann nicht bequem sein.«

Das Gemurmel von Maddens Freunden schreckt mich aus dem Schlaf.

»Wie sehr tut dein Nacken gerade weh?«, fragt Adam und mustert meine seltsame Schlafposition.

»Auf einer Skala von eins bis zehn? Ungefähr zwölf.«

»Ist einem Schussopfer hier nicht mal ein bisschen Schlaf vergönnt?«, murmelt Madden aus seinem Bett. Adam springt erschrocken zurück, während Dani aufgeregt quietscht.

»Oh mein Gott, wie fühlst du dich?«, fragt sie und setzt sich auf die Bettkante, wo sie Maddens Hand nimmt. Er drückt leicht ihre Finger und öffnet dann die Augen.

»Ich werde wieder, Babe. Es braucht mehr als ein paar Kugeln, um den Mad Dog zu stoppen.«

»Also, wie lautet deine Prognose, Mann?«, fragt Gage, tritt nach vorn und berührt Maddens Arm, als würde er sich versichern müssen, dass sein Freund wirklich hier ist und es ihm gut geht.

»Ich hab die Ärzte noch nicht gesehen. Aber ich bin ziemlich sicher, dass ich es überleben werde«, sagt Madden mit ausdrucksloser Miene.

»Madden, hör zu.« Royal knabbert an dem Ring in der linken Seite seiner Unterlippe und richtet seinen unglücklichen Blick auf ihn.

»Royal, Alter, versuch nicht mal, dich zu entschuldigen, weil du nicht da warst. Wenn ich für irgendetwas dankbar bin, dann dafür, dass du nicht da warst, um ebenfalls verletzt zu werden oder Schlimmeres.«

»Hab ich dir doch gesagt«, kräht Adam.

Der Arzt wählt genau diesen Moment, um das Zimmer zu betreten.

»Sieht aus, als hätten Ihre Freunde Sie gefunden«, sagt der Arzt mit einem gutmütigen Lächeln. »Ich bin Doktor Grant. Darf ich Ihre Freunde für ein paar Minuten rausschmeißen, damit wir uns unterhalten können?«

»Können sie bleiben?«

»Wenn es für Sie in Ordnung ist, Ihren Zustand in ihrer Anwesenheit zu besprechen«, stimmt Doktor Grant zu. »Sie waren in einem ziemlich mitgenommenen Zustand, als Sie hergebracht wurden. Ich werde es für Sie nicht beschönigen, es war haarscharf. Eine Kugel hat an Ihrem rechten Unterarm die Muskeln verletzt. Für die absehbare Zukunft werden Sie Probleme haben, was feinmotorische Fähigkeiten angeht, und werden sie vielleicht nie wieder vollständig zurückerlangen.«

Madden keucht und spannt die Finger an. Er zuckt zusammen und wirft einen besorgten Blick in Adams Richtung. Man muss kein Genie sein, um zu verstehen, dass er sich Sorgen macht, was das für seine Tattoo-Karriere bedeutet.

»Die zweite Kugel hat Ihren Bauch durchdrungen und ist in einer Rippe stecken geblieben. Wir mussten Sie operieren, um sie zu entfernen. Glücklicherweise ist kein weitgehender Schaden entstanden. Sie werden noch für eine Weile wund sein und müssen es langsam angehen lassen.«

Madden nickt und diese Neuigkeiten scheinen ihm weniger Sorgen zu machen als die vorangegangenen.

»Die letzte Kugel ist durch Ihren linken Oberschenkel gedrungen und hat Ihre Arterie angekratzt. Dadurch haben Sie das meiste Blut verloren und es ist auch der Grund, warum eine Transfusion notwendig war. Wir haben es durch eine Operation reparieren können. Sie werden eine gewisse Druckempfindlichkeit und Prellungen feststellen, aber abgesehen davon gehe ich davon aus, dass es problemlos verheilen sollte. Und zu guter Letzt: Sie haben einen Querschuss am Knöchel. Ich nehme an, dass es durch die Menge passiert ist, die über Sie hinweggetrampelt ist. Ich habe Nägel eingesetzt,

um die Knochen zu stabilisieren. Für sechs bis acht Wochen werden Sie nicht in der Lage sein, dieses Bein zu belasten.«

Madden atmet lang gezogen aus, während er all die Informationen aufnimmt, die der Doktor ihm mitgeteilt hat.

»Ich wohne im fünften Stock ohne Aufzug«, murmelt Madden und sieht erneut Adam an. Der Doktor runzelt die Stirn.

»Können Sie eine Weile woanders unterkommen? Sie werden auf keinen Fall regelmäßig fünf Stockwerke laufen können. Zumindest nicht für sechs bis acht Wochen.«

»Scheiße.« Madden lässt den Kopf zurück aufs Kissen fallen und schließt die Augen. »Ich könnte mir vermutlich eine neue Wohnung suchen. Ich hab ein bisschen Geld zusammengespart.«

»Gibt es keine Familienangehörigen, bei denen Sie bleiben können?«, fragt Doktor Grant.

»Nein.« Madden antwortet knapp und ich bin neugierig auf seine Familiensituation. Das ist aber eine Frage für einen anderen Tag.

»Du kannst bei mir bleiben. Ich hab ein Haus mit einem Gästezimmer im Erdgeschoss. Keine Treppen«, platze ich heraus, bevor ich es mir anders überlegen kann.

»Du musst das nicht tun«, widerspricht Madden.

»Ich lasse Sie das ausdiskutieren. Ich würde Sie gern in der nächsten Stunde entlassen.« Doktor Grant lächelt Madden freundlich an, bevor er sich verabschiedet.

»Ich weiß, dass ich es nicht tun *muss*, Süßer. Ich habe den Platz und es stört mich nicht.«

»Wir kennen uns nicht mal.«

»Er *hat* dir das Leben gerettet«, stellt Adam klar.

»Also denkst du, dass ich bei ihm bleiben soll?«, fragt Madden ihn. Die Verletzlichkeit in Maddens Stimme und die Art, wie er Adam ansieht, als würde er auf seine Entscheidung vertrauen, macht mich neugierig auf die Dynamik ihrer Freundschaft.

»Ich halte es im Moment für die beste Option. Fünf Stockwerke hochzulaufen, wird nicht funktionieren, Royal und Nash haben kein

Zimmer frei, Dani lebt bei ihrer Mom und du solltest nicht allein wohnen, wenn du dich von so schweren Verletzungen erholst«, erklärt Adam vernünftig.

»Na schön.« Madden nickt zustimmend und wendet sich wieder an mich. »Danke für das Angebot. Ich verstehe nicht, warum du so viel für mich tust, da ich ein vollkommen Fremder bin, aber *danke*.«

»Ist gar kein Problem«, versichere ich ihm. »Jetzt hör auf, dich bei mir zu bedanken.«

»Auf keinen Fall«, sagt Madden lächelnd.

## Kapitel 3

### *Thane*

Adam ist so nett, nach Hause zu fahren und so viele von Maddens Klamotten und notwendigen Dingen wie möglich zusammenzupacken und sie für ihn ins Krankenhaus zu bringen.

Madden ist überaus still, seit der Arzt vorbeigekommen ist, und alle scheinen sich zu fürchten, ihn zu fragen, wie er sich fühlt. Seine Freunde unterhalten sich locker über den Tattoo-Shop, in dem sie alle arbeiten, derselbe Shop, von dem mir Madden vor zwei Nächten die Visitenkarte gegeben hatte. *Himmel, das scheint ein anderes Leben gewesen zu sein.*

*Bin ich vollkommen wahnsinnig, weil ich einen Fremden einlade, auf unbestimmte Zeit bei mir zu wohnen?*

Ich werfe einen Blick auf Madden, der zwar zerbrechlich, aber definitiv lebendiger aussieht, als ich ihn aus dem Club gezogen habe. Mein Herz flattert und meine Haut prickelt mit dem Verlangen, ihn zu beschützen, mich um ihn zu kümmern und dafür zu sorgen, dass er gesund und munter ist. Es ergibt überhaupt keinen Sinn, ich kenne diesen Typ nicht mal. *Aber ich will ihn kennenlernen.*

Madden rutscht in dem Krankenhausbett herum und seine Gesichtszüge verziehen sich unwohl.

»Wann hast du das letzte Mal Schmerzmittel bekommen? Es wird wahrscheinlich wieder Zeit.« Ich greife nach dem Rufknopf, um die Schwester zu holen, aber Madden legt seine Hand auf meine, um mich aufzuhalten.

»Es geht schon. Es ist nicht so schlimm.«

Ich beiße mir auf die Zunge, um nicht mit ihm zu diskutieren. Er ist erwachsen und darf entscheiden, keine Medikamente zu nehmen, wenn er nicht will.

»Ihr werdet meine Termine für die nächsten Monate anrufen müssen und sie entweder selbst übernehmen oder neu festlegen, bis mein Arm wieder funktioniert.«

»Natürlich. Wir kümmern uns um alles, du musst dir keine Gedanken machen«, versichert Gage ihm. Trotzdem kaut Madden auf seiner Unterlippe herum, als er seine Aufmerksamkeit auf den Fernseher richtet und ausdruckslos nach vorn starrt.



## *Madden*

Als ich klein war, hat meine Grandma gesagt, dass sich das ganze Leben im Bruchteil einer Sekunde und ohne Vorwarnung ändern kann. Das ist das dritte Mal, dass ich die Wahrheit dieser Aussage durchlebe.

Das erste Mal war, als meine Eltern herausgefunden haben, dass ich schwul bin, und mich mit vierzehn Jahren rausgeschmissen haben. Das zweite Mal war, als Adam bereit war, einem obdachlosen Junkie ein Praktikum in einem Tattoo-Shop zu geben und das nur, weil er mein Skizzenbuch gesehen hatte. Das dritte Mal war, als der Doktor mir gesagt hat, dass ich meine rechte Hand vielleicht nie wieder richtig benutzen kann. Kein Tätowieren mehr, keine Kunst. Wer bin ich ohne meine Kunst? Bevor ich Tattoo-künstler war, war ich ein Süchtiger und ein Versager. *Also wer bin ich jetzt?*

Die süße blonde Krankenpflegerin von vorhin betritt das Zimmer mit einem Stapel Papiere und einem Lächeln auf dem Gesicht.

»Ich wette, Sie brennen darauf, von hier zu verschwinden, also gehen wir schnell Ihre Entlassungspapiere durch und dann bringen wir Sie nach Hause zu Ihrem großen, stattlichen Feuerwehrmann.« Sie zwinkert Thane zu, um ihre Aussage zu untermalen, und er läuft feuerrot an, verbessert sie aber nicht, dass er nicht *mein* Feuerwehrmann ist.

»Danke.« Ich nicke und versuche mich aufzusetzen. Ein stechender Schmerz fährt mir durch den Bauch und ich sinke keuchend zurück.

Sofort ist Thane an meiner Seite und hilft mir, mich vorsichtig aufzusetzen. Ich beiße die Zähne zusammen, als mein Bein und Bauch pulsieren.

Ich will nicht, dass Thane oder sonst wer mich weiter wegen der Schmerzmittel drängt. Ich bin nicht begeistert von der Tatsache, dass sie mir Opioide verabreicht haben, seit ich hier war. Was,

wenn ich nicht widerstehen kann, mehr zu nehmen, wenn die Wirkung nachlässt?

»In Ordnung, Hübscher.« Die Schwester setzt sich neben mich aufs Bett und reicht mir das erste Blatt. »Das ist Ihr Rezept für *Oxycodon* und noch eins für Antibiotika, damit während des Heilungsprozesses keine Infektion auftritt.«

Ich starre die hingekritzelten Worte an, ein zweiwöchiger Freifahrtschein für das gute Zeug. Das Zeug, für das ich in kostenlose Kliniken gegangen bin und Migränen und Verletzungen vorgetäuscht und manchmal sogar gestohlen habe, um es zu bekommen. Selbst damals war es schwer gewesen, Ärzte zu finden, die bereit gewesen waren, es rauszurücken. Ich schlucke schwer und balle meine linke Hand zur Faust, um das Zittern unter Kontrolle zu bringen. Ich spüre, wie sich Adams Blick in mich bohrt. Macht er sich Sorgen, dass ich rückfällig werde? Er sollte sich Sorgen machen, ich bin verdammt besorgt.

Ich will der Schwester das Rezept zurückgeben und ihr sagen, dass ich es nicht mitnehmen kann. Es ist eine zu große Verlockung. Sicher würde sie es zurücknehmen und mir stattdessen extrastarkes *Tylenol* verschreiben, wenn ich ihr sage, dass ich süchtig bin.

Ich scheine die Worte nicht aussprechen zu können, um meine Schwäche zuzugeben. Stattdessen nicke ich wortlos und höre zu, während sie Anweisungen für meine Folgeuntersuchungen und Bewegungseinschränkungen erklärt. Ich spüre, wie sich Röte in meinen Wangen ausbreitet, als sie kurz zu Thane blickt und mir dann sagt, dass ich eine Woche lang keinen Sex haben darf.

Sobald sie alles erläutert hat, darf ich gehen.

Adam reicht mir ein T-Shirt und eine Jogginghose aus meinem Koffer. Als ich die angebotenen Kleidungsstücke betrachte, fühle ich mich körperlich erschöpft, wenn ich daran denke, mich anziehen zu müssen. Thanes Blick bohrt sich in mich, dann wendet er sich mit einer gebieterischen Haltung an meine Freunde.

»Warum verabschiedet ihr euch nicht von Madden und ich übernehme ab hier?«

Adam sieht mich nach Zustimmung suchend an und ich nicke ihm zu.

»Ruf uns an, wenn du *irgendetwas* brauchst.«

Dani, Royal, Nash und Gage wiederholen die Worte und umarmen mich vorsichtig, ehe sie alle verschwinden und mich mit Thane allein lassen.

»Alles klar, ziehen wir dich an.«

»Ich kann das allein«, widerspreche ich schwach.

»Ich weiß, dass du es kannst, aber ich fühle mich besser, wenn du mich helfen lässt.«

Ich werfe Thane einen Blick zu, der sagt *Ich durchschaue dich*, erlaube ihm aber, mir zu helfen. So sehr ich auch keine Hilfe brauchen will, ich tue es.

Ich hole tief Luft und halte sie an, als ich mich aus dem Bett kämpfe und den Großteil meines Gewichts auf mein linkes Bein verlagere. Thane tritt nach vorn und ich greife instinktiv nach seinen breiten Schultern, um mich daran festzuhalten.

Ich bin sicher kein kleiner Kerl mit meinen ein Meter achtzig und den einundachtzig Kilogramm. Im Gegensatz zu Thane bin ich nichts. Selbst in meinem verletzten Zustand erfasst mich ein kleiner Schauer des Verlangens, wenn ich daran denke, unter diesem kraftvollen Körper festgehalten zu werden.

»Geht's dir gut? Du siehst erhitzt aus. Ist dir schwindlig oder so?«, fragt Thane, streicht mir das zerzauste, dreckige Haar aus der Stirn und sieht mir in die Augen.

»Alles in Ordnung.« Ich stütze mich an ihm ab und klettere in meine Hose, wobei ich meinen Schwanz Gott sei Dank unter dem Krankenhaushemd vor Thanens Blick verbergen kann. Ich weiß nicht, wie sich die Dinge mit ihm letztendlich entwickeln, aber mir wäre es lieber, wenn er mich nicht *so* das erste Mal nackt sieht.

Sobald ich die Hose anhabe, entledige ich mich des Hemdes und genieße das Gefühl von Thanens Blick, der über meine Brust

und Arme gleitet. Ich blicke nach unten und sehe die erheblichen Prellungen und den geröteten Bereich, den der Arzt wieder zusammennähen musste. Ich zucke zusammen und wende augenblicklich den Blick ab. Anscheinend hat der sexy Feuerwehrmann doch kein Auge auf mich gehabt. Er hat eher meine Verletzungen untersucht.

Eine weitere Schmerzwellen lässt mich die Zähne zusammenbeißen, als ich die Arme hebe, um mir das T-Shirt über den Kopf zu ziehen. Thanes Hände üben sanften Druck auf meine Hüften aus und halten mich fest.

Als ich fertig angezogen bin, bin ich außer Atem und vollkommen erschöpft.

»Scheiße, warum war es so schwer, mich anzuziehen?«, beschwere ich mich.

»Weil dein Körper versucht, sich zu heilen, und das allein schon viel Energie braucht.« Thane streicht mit den Fingern über meinen Kiefer und drückt einen flüchtigen Kuss auf meine Stirn, ehe er meine Hand nimmt und mich zu dem Rollstuhl führt, den die Krankenschwester dagelassen hat, damit ich nach unten komme.

Ich befehle meinem dämlichen Herz, mit dem Flattern aufzuhören. Ich bin sicher, dass Thane nur nett zu mir ist, weil ich beinahe gestorben bin.

## Thane

Nachdem ich Madden auf den Beifahrersitz meines SUVs verfrachtet habe – die Habseligkeiten, die Adam mitgebracht hat, sind auf dem Rücksitz –, laufe ich um das Auto herum zur Fahrerseite und springe hinein.

Die Unbehaglichkeit, weil wir Fremde sind, legt sich zum ersten Mal über uns, als wir nicht wissen, was wir sagen sollen.

»Also, ähm, wo wohnst du?«, fragt Madden und lacht dann leise auf. »Das hätte ich vermutlich fragen sollen, als du mir das Angebot gemacht hast.«

»Nicht weit weg, ich hab ein kleines Haus in Newcastle. Hab es vor ein paar Jahren gekauft, sobald ich wusste, dass ich in der Nähe von Seattle bleiben würde.«

Madden nickt und wir verfallen erneut in Schweigen.

»Also, Feuerwehrmänner arbeiten achtundvierzig Stunden durch, richtig?«

»Vierundzwanzig Stunden arbeiten, achtundvierzig Stunden frei. Sie haben mir ein paar Wochen Krankenzzeit gegeben, damit ich nach allem wieder einen klaren Kopf bekomme. Sobald ich wieder arbeite, sollte einer deiner Freunde vorbeikommen und in meinem Haus bleiben, wenn ich Schicht habe, damit du nicht hilflos bist.«

Madden nickt erneut und sein Blick richtet sich auf die Landschaft, die an uns vorbeizieht.

»Wie hat deine Familie auf dein Coming-out reagiert?«, fragt er ein paar Minuten später.

»Ich... ähm... hatte es nicht«, gestehe ich und wappne mich gegen das Anprangern, das ich normalerweise zu spüren bekomme, wenn ein schwuler Mann erfährt, dass ich ein zu großer Angsthase bin, um *out* zu sein.

»Ähm, Thane, warst du in den letzten Tagen auf den sozialen Medien?«, fragt er vorsichtig.

»Nein, ich bin kein großer Fan davon.«

»Okay, dreh jetzt nicht durch, aber ich muss dir was zeigen.«

Madden zieht sein Handy hervor und tippt auf dem Bildschirm herum. Als ich an einer roten Ampel anhalte, reicht er mir sein Handy. Ich blicke neugierig auf den Bildschirm und was ich sehe, lässt mir das Herz in die Hose rutschen und meinen Magen verkrampfen.

»Was ist das?« Es ist eine dämliche Frage, denn das bin zweifellos ich, wie ich Madden auf meiner Schulter aus dem Nachtclub trage. Darunter ist ein Foto von mir, wie ich voller Angst und Sorge auf seinen am Boden liegenden Körper blicke.

»Es ist überall auf *Facebook* und *Twitter*. Die Leute sagen Dinge wie *So sieht wahre Liebe aus*. Also... Es ist recht wahrscheinlich, dass deine Familie es sehen wird.«

Ich warte darauf, dass das Grauen über mich hereinbricht. Zu meiner Überraschung verspüre ich kein Entsetzen darüber, dass meine Familie es herausfinden könnte, sondern... Erleichterung.

Ich gebe ihm das Handy zurück, als die Ampel grün wird, und werfe ihm einen kurzen, aufmunternden Blick zu.

»Ich hatte vielleicht nicht vor, es ihnen ausgerechnet so zu sagen, aber es ist sowieso schon lange überfällig.«

»Wirklich?«

»Ja, es ist schon in Ordnung.«

## *Madden*

Es dauert nicht lange, bis wir in die Einfahrt eines süßen zweistöckigen Gebäudes im Kolonialstil mit gepflegtem Garten einbiegen.

»Da wären wir. Trautes Heim, Glück allein.«

»Ich muss mich noch mal bei dir bedanken. Ich weiß, du hast gesagt, dass ich es nicht tun soll, aber ich komm nicht darüber hinweg, wie großzügig es ist, dass du einen vollkommen Fremden auf unbestimmte Zeit bei dir wohnen lässt.«

»Es ist kein Problem«, versichert mir Thane erneut. »Um ehrlich zu sein, wird es nett sein, jemanden um mich herum zu haben. Es wird irgendwie unheimlich still, wenn ich allein hier bin.«

Er stellt den Motor ab und eilt zur Beifahrerseite, um mir beim Aussteigen zu helfen. Mein Gesicht wird heiß, als Thane einen Arm um meine Mitte schlingt und mir beim Aufstehen hilft. Es ist beschissen, so hilflos zu sein. Ich beiße angesichts des Schmerzes die Zähne zusammen, als er mir hilft, zur Tür zu hüpfen.

»Ich hab eine Krücke, die du benutzen kannst. Ich muss sie nur aus meinem Schrank ausgraben«, sagt Thane, als wir die Tür erreichen.

Einen Arm um meine Taille geschlungen, wühlt er in seiner Tasche nach den Schlüsseln, um die Tür zu öffnen. Von der Veranda aus führt eine einzelne Stufe ins Haus. Thane hält neunzig Prozent meines Gewichts, als ich darübersteige, sodass meine Körpertemperatur bei der Berührung durch die Decke geht.

Thane wirft die Schlüssel auf einen kleinen Tisch neben der Tür und zieht sich die Schuhe mit den Füßen aus.

»Also, dein Zimmer ist gleich hier durch.« Er deutet auf ein Zimmer neben dem Flur. »Die Laken sind frisch. Ich halte es sauber und immer bereit, falls meine Mom jemals unangekündigt vorbeischaut«, erklärt er freundlich. Das muss schön sein, Eltern zu haben, die einen lieben. Meine Eltern waren von einer anderen Sorte, der Sorte, die ihren vierzehnjährigen Sohn auf die Straße wirft, weil sie ihn erwischt haben, wie er einen anderen Jungen küsst.

»Danke«, sage ich erneut, weil ich nicht aufhören kann, die Dinge zu honorieren, die dieser fast Fremde für mich getan hat.

»Es ist kein Problem. Hast du Hunger?«

»Ich würde für eine Dusche töten.«

»Okay. Brauchst du, ähm, Hilfe?« Sein Gesichtsausdruck ist halb nervös und halb hoffnungsvoll und mir wird ganz heiß.

»Wahrscheinlich... Ich bin nicht sicher, wie ich... ähm... die Hose ausziehen soll«, gestehe ich und Röte breitet sich auf meinem Hals und meinem Gesicht aus. Und das ist schon wieder ganz und gar nicht so, wie ich mich Thane das erste Mal nackt zeigen wollte.

Thane nickt – auch seine Wangen sind leicht rosig –, ehe er mich durch den kurzen Flur ins Badezimmer führt.

Vorsichtig lässt er mich auf dem Badewannenrand nieder, während er ein Handtuch für mich holt. Ich nutze die Gelegenheit, um mir das T-Shirt über den Kopf zu ziehen und es auf den Boden zu werfen. Anschließend hilft mir Thane mir, wieder aufzustehen, und ich versuche, mein schmerzhaftes Zusammenzucken zu verbergen. Das Letzte, was ich will, ist, dass er mich wieder wegen der Schmerzmittel drängt. Ich bin vielleicht nicht in der Lage, nein zu sagen.

Thane greift nach dem Bund meiner Jogginghose und mein Schwanz fängt an, sich aufzurichten und neugierig zu werden. Scheiße, ich dachte, der Schmerz wäre ein Stimmungskiller, aber anscheinend nicht.

»Den Teil kann ich machen.«

»Oh, richtig, entschuldige.«

Mit der gesunden Hand schiebe ich die Hose nach unten und lehne mein Gewicht an Thane, um nicht die Balance zu verlieren. Ich gebe mein Bestes, um meinen halb harten Ständer zu verdecken und Thane ist ein Gentleman, denn er guckt nicht.

Sobald ich wieder stehe, beugte er sich in die Dusche und stellt sie an, wobei er eine Hand unter den Strahl hält, um die Temperatur zu testen.

»Okay, kommst du klar? Oder soll ich bleiben und dir helfen?«



»Ich glaube, ich komme klar. Aber ich werde Hilfe brauchen, um wieder rauszukommen.«

Er nickt, als er den Vorhang zurückzieht, mich dann hochhebt und in die Dusche stellt. Seine Hände halten meine Hüften fest, bis er sicher ist, dass ich sicher auf meinem gesunden Bein stehe.

»Danke«, sage ich mit beschämter, atemloser Stimme. Ich kann nichts dafür, wenn mich die Berührung seiner Hände auf schmutzige Gedanken bringt.

»Ich lasse die Tür auf, damit du mich rufen kannst, wenn du wieder Hilfe brauchst.«

Ich nicke und er zieht den Vorhang zu, dann lässt er mich auf halbmast und mit dem himmlischen heißen Wasser allein zurück, das meine schmerzenden Muskeln beruhigt.

## Thane

Sobald ich Madden allein in der Dusche lasse, stehe ich in meinem Wohnzimmer und tue alles in meiner Macht Stehende, um meine Erektion zu überreden, wieder abzuflauen. Obwohl seine Haut von Prellungen und roten Malen gezeichnet ist, ist Madden immer noch der attraktivste Mann, den ich je gesehen habe. Das Letzte, was ich tun werde, ist, die Dinge zwischen uns unangenehm zu machen. Was er jetzt wirklich braucht, ist jemand, der sich um ihn kümmert.

Nachdem ich meinen Schwanz davon überzeugt habe, dass wir nichts Spaßiges mit diesem umwerfenden nackten Mann im anderen Zimmer tun werden, sehe ich im Gästezimmer nach, um sicherzugehen, dass alles aufgeräumt und das Bettzeug vorbereitet ist. Anschließend gehe ich in die Küche und schiebe eine Tiefkühlpizza in den Ofen, denn Madden muss hungrig sein.

Es dauert nicht lange, bis ich höre, wie das Wasser ausgestellt wird und Madden meinen Namen ruft. Mein Puls beschleunigt sich bei dem Wissen, dass ich meine Hände wieder an seinen nasen Körper legen werde, um ihm aus der Dusche zu helfen. *Und schon ist die Erektion zurück.*

Ich richte mich schnell zurecht, damit es weniger offensichtlich ist, weil ich sie auf keinen Fall davon überzeugen kann, wieder zu verschwinden, wenn ich weiß, dass ich ihn gleich wieder berühren werde. Dann gehe ich durch den Flur ins Badezimmer.

Ich nehme das Handtuch vom Badewannenrand, wo ich es vorherin abgelegt habe, und breite es für Madden aus. Dabei achte ich sorgsam darauf, seine definierte, mit dunkler Tinte bedeckte Brust nicht anzustarren.

»Danke«, murmelt er, trocknet sich ab und wickelt sich das Handtuch um die Hüfte.

Es hängt tief und lenkt meine Aufmerksamkeit auf die V-Form seiner Muskeln, die darum betteln, abgeleckt zu werden. *Hör auf, ihn lüstern anzustarren*, befehle ich mir streng.

Sobald er bedeckt ist, trete ich nach vorn und schlinge einen Arm um ihn, um ihn zu stützen, damit er sein verletztes Bein nicht belasten muss, als er über den Badewannenrand steigt, um aus der Dusche zu treten. Ich warte, als er seine Schlafanzughose und dann ein T-Shirt anzieht. Ich atmete kurz und erleichtert auf, sobald sein Körper vor meinem lechzenden Blick verhüllt ist.

»Hungrig? Ich hab Pizza im Ofen.«

»Bin am Verhungern.«

Ich reiche Madden die Krücke, die ich an die Badezimmertür gelehnt habe, und führe ihn in die Küche.

»Dein Haus ist hübsch.«

»Danke. Ich hab es vor ein paar Jahren gekauft. Hab vermutlich das Gefühl gehabt, sesshaft werden zu müssen, als ich die feste Stelle auf der Wache bekommen habe. Irgendwann hat man das Wohnungsleben satt, weißt du?«

»Wem sagst du das.« Madden nickt zustimmend. »Ich wohne jetzt seit vier Jahren mit Adam zusammen und davor...« Er räuspert sich und rutscht auf dem Stuhl herum. Offensichtlich hätte er beinahe etwas gesagt, das er nicht hatte ausplaudern wollen. »Es scheint nett zu sein, etwas Eigenes zu haben. Nicht, dass ich nicht gern mit Adam und Gage zusammenlebe...«

»Ja, das verstehe ich«, stimme ich lachend zu und erinnere mich daran, wie es war, einen Mitbewohner zu haben. Oder schlimmer noch, einen ganzen Haufen davon, als ich bei den Marines war.

»Ich verdiene genug Geld, um mir etwas Eigenes zu leisten, aber ich habe wohl einfach noch nicht den Mut aufgebracht, Adam zu sagen, dass ich darüber nachdenke auszuziehen.«

»Er scheint ein guter Kerl zu sein, ich bin sicher, dass er es versteht.«

Madden nickt zustimmend. Die Unterhaltung verebbt, als ich die Pizza aus dem Ofen nehme und wir beide sie verschlingen, als hätten wir seit Wochen nichts gegessen.

Lesen Sie weiter in...

## **Mein Retter**

Roman von K.M. Neuhold

September 2019

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**